

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 27 (2001)

Heft: 6

Artikel: Fil rouge : ein Projekt der Sekundärprävention?

Autor: Hafen, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fil rouge – ein Projekt der Sekundärprävention?

Am Präventionsprojekt «*Fil rouge* – Prävention in Kinder- und Jugendheimen» lässt sich zeigen, dass die gebräuchliche Unterscheidung von Primär- und Sekundärprävention mehr Verwirrung als Klärung bringt.

MARTIN HAFEN*

Unter den Menschen, die illegale Drogen konsumieren, gibt es überdurchschnittlich viele, die früher teilweise in Heimen gelebt hatten. Diese Erkenntnis aus drei Schweizer Studien bewegte das Bundesamt für Gesundheit (BAG) 1993 dazu, die Kinder- und Jugendheime als Schwerpunktbereich für die sekundäre Suchtprävention zu erklären. Seit diesem Entscheid haben sich Dutzende von Heimen in zwei Projektphasen an *Fil rouge* beteiligt. Die dritte Phase des Projektes läuft nächstes Jahr an.

Primär-, Sekundär-, und Tertiärprävention

Im Rahmen der breiten Etablierung der (Sucht-)Prävention in den 70er- und 80er-Jahren bediente sich die aufstrebende Disziplin einer Begrifflichkeit, die ihren Ursprung in der Medizin hat-

te. Die Unterscheidung Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention wurde dabei von Caplan (1964) übernommen, der die Begriffskette für die Psychiatrie geprägt hatte. Er bezeichnete damit Massnahmen zur Verhinderung von noch nicht vorhandenen psychischen Störungen (Primärprävention), Massnahmen bei Anzeichen für solche Störungen (Sekundärprävention) und Massnahmen, die beim Vorhandensein der Störungen deren Verschlimmerung oder Folgeprobleme verhindern sollten (Tertiärprävention).

Am wenigsten nachhaltig verankerte sich in der Suchthilfe der Begriff der Tertiärprävention. Er wurde – zumindest in deutschen Sprachraum – ab den 90er-Jahren weitgehend durch den Begriff der Schadensverminderung (harm reduction) ersetzt, was den problembehandelnden Charakter dieser Interventionen deutlicher zum Ausdruck brachte. Eine leichte Modifikation erfuhr der Begriff der Sekundärprävention, mit dem in der Suchtprävention üblicherweise zwei Arten von präventiven Massnahmen umschrieben werden:

- Massnahmen, die sich an spezifische Risikogruppen richten (Risikogruppenprävention) oder
- Massnahmen, die in einem sozialen System Strukturen zu etablieren versuchen, mit denen Anzeichen für die zu verhindernden Probleme frühzeitig erkannt und die notwendigen Schritte eingeleitet werden können (Früherfassung).

Der ganze (umfangreiche) Rest der präventiven Massnahmen wurde als «Primärprävention» bezeichnet.

Fil rouge als Projekt der Sekundärprävention?

In Hinblick auf die im Suchtbereich übliche Verwendung der Unterscheidung Primär-/Sekundärprävention war

es für das BAG nahe liegend, das Projekt *Fil rouge* als «sekundärpräventiv» zu bezeichnen. Schliesslich hatten die empirischen Untersuchungen gezeigt, dass Kinder und Jugendliche, die in Heimen aufwachsen, mit grösserer Wahrscheinlichkeit abhängig von illegalen Drogen werden als jene, die ihre Kindheit in einer Familie verbringen. Das machte sie zu einer typischen Risikogruppe.

Wirft man einen Blick auf die praktische Arbeit, die seither im Rahmen des Projektes in den einzelnen Kinder- und Jugendheimen geleistet wird, dann kann man die Frage stellen, ob es sich bei *Fil rouge* wirklich um ein typisches Projekt der Sekundärprävention handelt. Bei den Massnahmen in den einzelnen Heimen geht es nur am Rand um das Thema «illegale Drogen» – um das Thema also, welches der eigentliche Grund war, das Projekt zu lancieren. Schaut man sich die Programme an, die in den einzelnen Heimen im Rahmen von *Fil rouge* durchgeführt werden, so fällt ihre grosse Themenvielfalt auf. Neben einzelnen Aktionen zu «illegalen» Drogen (insbesondere zu Cannabis) und der verbreiteten Erarbeitung von Suchtkonzepten wird u. a. in folgenden Bereichen gearbeitet:

- **legale Suchtmittel:** Reflexion des Suchtmittelkonsums innerhalb des Teams und zusammen mit den Jugendlichen; Erarbeitung von klaren Regelungen; Einrichtung von Rauchzonen; Reduktion des Suchtmittelmissbrauchs
- **substanzen-unabhängige Suchtformen:** Reflexion und ggf. Veränderung von Ernährungsgewohnheiten und Medienkonsum
- **Gewalt:** Erarbeitung einer heiminternen Konfliktkultur; buben- und mädchenspezifische Angebote im Bereich der Ressourcenförderung
- **pädagogische Grundhaltung:** lösungsorientiertes Arbeiten mit den

* Martin Hafen, Sozialarbeiter HFS und Soziologie lic. phil. I. Der Autor ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern, Institut WDF, Fachbereich Prävention und leitender Redaktor des SuchtMagazins, Ramsteinerstr. 20, CH-4059 Basel, Tel. 061/312 49 00, Fax. -02, email: martin.hafen@balcab.ch.



Das Projekt «*Fil rouge* – Suchtprävention in Kinder- und Jugendheimen» läuft von 1998 bis ins Jahr 2001. Während dieser Zeit wird im SuchtMagazin regelmässig über den Stand des Projektes berichtet. Bisweilen wird auf den *Fil rouge*-Seiten auch ein Fachartikel zu dieser Thematik platziert oder es wird ein thematisch ähnlich gelagertes Projekt vorgestellt.

Kindern und Jugendlichen im Rahmen des Projektes und des sonstigen Heimbetriebes; Partizipation der Kinder- und Jugendlichen im Rahmen von Kindersitzungen

- **Heimklima:** Befragungen zur Zufriedenheit von BewohnerInnen und Angestellten; gegenseitiges Kennenlernen der Arbeitsplätze der HeimmitarbeiterInnen; Einbau von lustvollen Elementen für Auflockerungen und Überraschungen im Arbeitsalltag
- **Regelungen:** partizipative Erarbeitung eines Leitfadens, der den Kindern und Jugendlichen hilft, sich über ihre Rechte und Pflichten im Heim klar zu werden; erarbeiten von Richtlinien für den Umgang mit Medien, Schminken, Besuch von Freunden etc.
- **Freizeit:** Erlebnismachmittage zur lustvollen Förderung von lebensbejahenden Ressourcen; erlebnispädagogische Aktionen zur Förderung des Zusammenhaltes in der Gruppe und des Selbstvertrauens der Einzelnen

Keine Sekundärprävention ohne Primärprävention

Förderung von individuellen Ressourcen, Verbesserung des Heimklimas, Arbeit an den Heimstrukturen – das alles sind Aktivitäten, die in der Regel der Primärprävention zugeschrieben werden. Schaut man sich diese Massnahmen oder Aktivitäten in andern Projekten der Sekundärprävention wie «Schulteam» an, so stellt sich die Frage, ob Sekundärprävention ohne Primärprävention überhaupt vorstellbar ist. Oder anders gefragt: Sind die beiden Bereiche, die gemeinhin unter dem Begriff der Sekundärprävention subsumiert werden – die Risikogruppenprävention und die Früherfassung – nicht einfach besondere Aspekte der Primär-

prävention? Und wenn dem so ist: Macht die Unterscheidung von Primär- und Sekundärprävention dann noch Sinn? Sollte man nicht eher von präventiven Massnahmen sprechen, die sich an Risikogruppen richten oder die mit der Methode der Früherfassung arbeiten?

Die einzelnen Programme, die in den einzelnen Heimen im Rahmen des Projektes *Fil rouge* durchgeführt werden, legen nahe, die letzte Frage mit Ja zu beantworten. Sie zeigen, dass die Bestimmung einer Risikogruppe ein sinnvoller Parameter für die Lancierung von Präventionsprogrammen ist; sie zeigen aber auch, dass die einzelnen Massnahmen nicht im eigentlichen Sinn sekundärpräventiv sind. Vielmehr werden ganz andere Problemstellungen definiert, an denen gearbeitet wird. Diese «Zwischenprobleme» heissen dann – bezogen auf die oben aufgeführten Beispiele – «verbesserungswürdiges Heimklima», «unkontrollierter Medienkonsum», «unzureichend gestaltete Freizeit» etc. Die einzelnen prä-

ventiven Massnahmen versuchen demzufolge, diese Defizite zu beheben, wobei dies in der Regel (auch) dadurch geschieht, dass die vorhandenen Ressourcen der Individuen und des Heimes aufgenommen und gefördert werden. Das ursprünglich zu verhindernde «Problem» – in diesem Fall: der Drogenkonsum – rückt in den Hintergrund und hat auf das Projekt nur noch einen beschränkten Einfluss.

Verzicht auf die Unterscheidung von Primär- und Sekundärprävention

Ein Verzicht auf die wenig trennscharfe Unterscheidung von Primär- und Sekundärprävention zugunsten eines umfassenden Präventionsbegriffes würde helfen, die Unklarheiten zu beseitigen, die entstehen, wenn in einem Projekt der Sekundärprävention fast ausschliesslich «primärpräventiv» gearbeitet wird. Diese Klärung der Begrifflichkeit macht deutlich, dass die Ausrichtung der präventiven Aktivitäten auf Risikogruppen und die Etablierung von Früherfassungsstrukturen zwei Aspekte von Prävention neben zahlreichen andern sind – Aspekte zudem, die nicht isoliert angegangen werden können. Eine solche Begriffsklärung mag ein kleiner, aber vielleicht doch nicht ganz unbedeutender Schritt auf dem Weg in Richtung der Professionalisierung der Prävention sein. ■

FIL ROUGE UND DAS INTERNET

Aktuelle Informationen gibt es auch auf der Internet-Homepage unter www.infoset.ch/inst/filrouge